**Bezugsgebühr**
vierteljährlich Mk. 2.50, durch die Post Mk. 2.75.
Annahme von Ankündigungen: Marienstr. 38 v. Vorm. 8–3 Uhr Nachm., Sonntags v. Vorm. 11–½1 Uhr Mitt. In Neustadt: Gr. Klostergasse 5 nur an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags.
Die 1spaltige Grundzeile (ungefähr 8 Silben) 15 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 20 Pfg.; Doppelzeile „unterm Strich" (Eingesandt) 40 Pfg. Grundzeile für Montag oder nach Festtagen 20 Pfg. (für Familiennachrichten 2c.), bes. 30 Pfg. nach besonderem Tarif.
Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.
Ankündigungen nehmen sämmtliche namhafte Annoncenbureaux an. Belegblätter werden mit 10 Pfg. berechnet.
Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Fernsprechstelle Nr. 11.

# Dresdner Nachrichten

40. Jahrgang. Dresden, 1895.

**H. Kumpert, Waisenhausstr. 12.**
Stets moderne Neuheiten in Hüten, Handschuhen, Schirmen, Shlipsen etc.

(D. R.-P.)
**Thüre zu!**
Vollkommenster, selbstthätiger geräuschloser
**Thürschliesser.**
75.000 St. im Gebrauch.
Prospecte gratis u. franco.
Curt Heinsius,
königl. Sächs. Hoflieferant,
Dresden-N.,
Karlsruhestr., Ecke Tieckstr.
(Fernsprechamt II, Nr. 2100.)

**1. Tapeten** Specialgeschäft Dresdens
**F. Schade & Co.**
Victoriastrasse 2. Telephon 1, Nr. 488.

MATTONI's GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN
Bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- u. Blasenkatarrh.
HEINRICH MATTONI in Giesshübl-Puchstein b. Karlsbad.

**Natürl. Mineralwässer,**
garantirt diesjährige frische Füllung, im inneren Stadtbezirke freie Zusendung, nach auswärts unter billigster Berechnung der Verpackungsspesen.
Königl. Hofapotheke, Dresden.

**C. Heinrich Barthel,** Putz- und Modewaarenhaus, **Waisenhausstr. 30.**
Fernsprecher 3390. ✦ **Saison-Ausverkauf** in **garnirten Damenhüten** feinsten Genres. ✦ Fernsprecher 3390.

**Nr. 199. Spiegel:** Ermordung Stambulow's, Politische Schwüle, Deutschlands Stellungnahme. Hofnachrichten, Ferienkolonien, Ausstellung für Kinderpflege, Carolabrücke, Gerichtsverhandlungen. „Vorspiele auf dem Theater."

Vermuthliche Witterung: Trübung, Gewitterbildung.

**Freitag, 19. Juli.**

## Politisches.

Stambulow ist den entsetzlichen Leiden, die ruchlose Mörderhände über ihn verhängt hatten, erlegen. Alle Kunst der Aerzte hat das fliehende Leben nicht aufzuhalten vermocht. So liegt nun der größte Staatsmann Bulgariens verstümmelt und zerfetzt auf der Todtenbahre und sein blutiger Leichnam bildet eine furchtbare Anklage ebensowohl gegen das bulgarische Volk, das in seiner Mitte die Verüber des Bubenstückes großgezogen und geduldet hat, wie gegen die bulgarische Regierung, die durch ihre eigenthümliche Haltung in der Angelegenheit zu den bedenklichsten Vermuthungen herausfordert. Auch der Fürst Ferdinand spielt in dem Drama eine keineswegs beneidenswerthe Rolle. Das Telegramm, das er nach dem Bekanntwerden der Mordthat an die Gattin Stambulow's richtete, trägt durchaus nicht den Stempel der aufrichtigen inneren Theilnahme, die der Fürst äußerlich in Worten zu bekunden sucht. Aus den Zeilen weht ein unangenehm fröstelndes Etwas heraus, das unwillkürlich die Empfindung erweckt, der Fürst hätte lieber ganz schweigen sollen. Eine weitere Illustration des Verhältnisses zwischen Ferdinand und Stambulow giebt die schroffe Zurückweisung jeder „Antheilnahme" des Prinzen, die von Seiten der schwer getroffenen Frau Stambulow's erfolgt ist. Man begreift dies Verhalten der unglücklichen Frau ohne Weiteres, wenn man sich gewisse Personalnotizen über die vermuthlichen Mörder Stambulow's vor Augen hält. Ein bulgarischer Diplomat in London soll nämlich, wie ein zuverlässiges englisches Blatt mittheilt, erklärt haben, die Mörder Stambulow's seien wahrscheinlich die makedonischen Agitatoren Gebrüder Tufektschiew, deren einen ja auch Stambulow erkannt haben will. Die drei Gebrüder Tufektschiew wurden unter Stambulow wegen Mordverdachtes verfolgt. Der Jüngste ist angeblich im Gefängniß zu Tode gefoltert worden, während es den beiden älteren gelang, nach Rußland zu entkommen. Diesen hat Prinz Ferdinand nach dem Sturze Stambulow's die Rückkehr nach Bulgarien gestattet und sie selbst dann noch unbehelligt gelassen, als sie offen erklärten, sie würden Stambulow ermorden. Sehr bezeichnend ist ferner der Umstand, daß die Minister sich am Vormittag des auf das Attentat folgenden Tages noch nicht einmal nach dem Befinden Stambulow's erkundigt hatten. Das sind Dinge, die nur in einem halbwilden Staat vorkommen können und in der That, Stambulow selbst hat in der Unterredung, in der er dem Berichterstatter der „Köln. Ztg." seine Todesahnungen mittheilt, keinen Zweifel darüber gelassen, daß er seine Landsleute nur für halbcivilisirte Menschen ansah. „Ah, Ihr Europäer!" ruft er in der fraglichen Unterredung verschiedentlich mit überlegenem Sarkasmus aus, wenn der Berichterstatter seinen europäischen Maßstab an die bulgarischen Verhältnisse legt und sich zu dem Glauben bekennt, daß der westeuropäische Sittenkodex auch in der Heimath Stambulow's zu Recht bestehe. Der Mann, der die Vorzüge westeuropäischer Bildung und Gesittung gründlich kennen gelernt und sich bestrebt hatte, ein Staatsmann nach europäischem Muster zu sein, wenn er sich auch nicht immer von den roheren Mitteln einer orientalischen Gewaltpolitik mit Rücksicht auf den barbarischen Charakter seines Volkes frei zu halten vermochte, ist nunmehr der Wildheit Derer, die er lange Jahre hindurch zu zähmen verstanden hatte, erlegen, eine kurze Spanne Zeit nach dem Augenblick, da eine erbärmlich höfische Gesinnung seines Fürsten, der doch Stambulow allein seine Existenz verdankt, den brutalen Instinkten der Bulgaren wieder freien Lauf gelassen hatte. Das ist ein tief tragisches Geschick, das die Theilnahme der gesammten gesitteten Welt herausfordert.

Was Stambulow seinem Volke gewesen ist, wie sich die Licht- und Schattenseiten seiner Persönlichkeit in der Beleuchtung der besonderen Umstände, unter denen er wirkte, zu einander verhalten, darüber wird die Geschichte ein unparteiisches Urtheil fällen. Für die Gegenwart kommen in erster Linie die politischen Folgen in Betracht, die sich voraussichtlich aus der Beseitigung Stambulow's ergeben werden. Diese müssen im Zusammenhang mit der plötzlichen Schwenkung betrachtet werden, die sich in den offiziellen russischen Kreisen zu Gunsten Bulgariens vollzogen und ihren prägnanten Ausdruck in der Thatsache gefunden hat, daß die bulgarische Deputation, gegen die man sich in Petersburg zuerst so ablehnend verhielt, nun plötzlich doch der Ehre eines persönlichen Empfanges durch den Czaren gewürdigt worden ist. Damit hat zweifellos eine neue wichtige Phase in den russisch-bulgarischen Beziehungen ihren Anfang genommen. Spricht man doch sogar schon davon, daß Rußland die Absicht habe, einen offiziösen Vertreter nach Sofia zu entsenden. Angesichts dieser Entwickelung wird die weitere Gestaltung der internationalen Lage zunächst davon abhängen, ob Rußland den Dingen auch ferner noch ihren natürlichen Lauf zu lassen geneigt ist, oder ob es neuerdings zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß ein mehr aktives Eingreifen seinen Interessen förderlich sei. Mehr läßt sich einstweilen nicht sagen.

Das ist aber freilich auch genug, um das scheußliche Attentat auf Stambulow und die russisch-bulgarische Annäherung in die Reihe der Thatsachen zu versetzen, die in der letzten Zeit die allgemeine Friedenszuversicht etwas getrübt haben. Die unbefriedigenden Zustände in Armenien, Makedonien und auf Kreta, der Empfang einer abessinischen Gesandtschaft in Petersburg unter Umständen, die ihre Spitze direkt gegen Italien richten, das herausfordernde Auftreten verschiedener französischer Blätter gegen Deutschland anläßlich des Zwischenfalles mit Marokko, das sind neben den neuesten bulgarischen Ereignissen Dinge, die ein ruhiges Sicherheitsgefühl auf internationalem Gebiete nicht aufkommen lassen. Ueberdies wird der Eindruck zweier Vorkommnisse verstärkt durch die kürzlich gethane Aeußerung des französischen Kriegsministers, daß in jedem Augenblick ein Weltkrieg entbrennen könne. In demselben Zusammenhang verdient auch eine kleine, aber bezeichnende Episode hervorgehoben zu werden, die sich am Dienstag im italienischen Senat abgespielt hat. Der Kriegsminister hatte eine Vorlage ausgearbeitet, derzufolge das Truppen-Kontingent des nächsten Jahres mit einer Verspätung von sieben Monaten einberufen werden sollte. Die Vorlage hatte den Zweck, die versprochene Ersparniß von sieben Millionen durchzuführen. Die Kammer hatte die Vorlage angenommen. Im Senate wurde sie jedoch nach einer harten Debatte, in welcher die vom Kriegsminister gestattete gefährliche Schwächung des Heeres bitteren Tadel fand, mit großer Mehrheit verworfen. General Ricotti meinte, daß die Vorlage nur dann genehmigt werden könnte, wenn die apodiktische Sicherheit eines mehrjährigen Friedens bestünde. Das sei aber nicht der Fall. Ehe es zur Abstimmung kam, nahm Minister-Präsident Crispi das Wort, um zu erklären, daß er die Bedenken des Senats für berechtigt halte und daß der Kriegsminister selbst zugebe, daß der von der Vorlage bedingte Aufschub unter Umständen unthunlich werden könnte. Rechnet man zu alledem noch den Umstand, daß auch der sonst alljährlich zusammentretende Friedenskongreß gerade in diesem Jahre sich nicht versammeln wird, weil ihm Luxemburg, wo er zu tagen beabsichtigte, plötzlich aus nicht näher bekannt gewordenen Gründen den Stuhl vor die Thür gesetzt hat, so hat man Alles beisammen, was die augenblickliche internationale Lage ungemüthlich macht.

Für Deutschland werden die Schwierigkeiten der augenblicklichen Lage erheblich vergrößert durch die unverständige Haltung der bürgerlich radikalen Presse, die gar nicht scharf genug verurtheilt werden kann. Während für uns Alles darauf ankommt, in fortgesetzt gutem Einvernehmen mit Rußland zu bleiben, schimpft diese Art von Presse mit der ganzen Ungenirtheit, die das Gefühl der Unverantwortlichkeit verleiht, in einer Weise auf Rußland los, die geradezu gemeingefährlich ist. Anstatt sich von vernünftigen sachlichen Erwägungen leiten zu lassen, hinter denen in der Politik alle, selbst die an sich lobenswerthesten Gefühlsregungen zurücktreten müssen, geben sich die radikalen Organe dem „Antityrannen"-Sport hin und hetzen im Bunde mit der Sozialdemokratie gegen das „autokratische" Rußland. Was in aller Welt kümmert es denn uns, ob Rußland autokratisch oder konstitutionell regiert wird, wenn es nur gute Nachbarschaft mit uns hält? Wenn wir uns Rußland so verpflichten, daß es auf Frankreich mäßigend einwirkt, so sind wir geborgen. Bulgarien bietet uns nach keiner Richtung einen Anlaß zum Einschreiten und die Italiener haben für die Kosten ihrer abessinischen Verlegenheiten ausschließlich selbst aufzukommen. Der anti-russische Unfug der radikalen Presse verstößt daher direkt gegen das nationale Interesse des Deutschen Reiches und seine höchste Aufgabe, ein treuer Hüter des Friedens zu sein. Mehr als jemals in der Zeit, die seit dem Tode unseres ersten Kaisers verstrichen ist, müssen in diesem Augenblick Deutschlands Volk und Regierung der Mahnung eingedenk sein, die der greise Monarch noch im Augenblick des Todes auf seines Volkes Wohlfahrt bedacht, auf dem Sterbebette als politisches Vermächtniß an seinen jetzt regierenden Enkel richtete, die Mahnung: „Stelle Dich gut mit Rußland!"

## Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 18. Juli.

Berlin. An die kaiserliche Kanalkommission in Kiel hat der Reichskanzler folgenden Erlaß gerichtet: „Nach Abschluß der Feierlichkeiten zur Eröffnung des Kaiser Wilhelm-Kanals nehme ich gern Veranlassung, der kaiserlichen Kanalkommission und den ihr unterstellten Beamten für die von ihr getroffenen Veranstaltungen meine Anerkennung und meinen Dank auszusprechen. Insbesondere gilt meine Anerkennung denjenigen Beamten und sonst betheiligten Personen, Unternehmern und Arbeitern, welche sich um die würdige und eindrucksvolle Herrichtung des Festplatzes in Holtenau und um den wohlgelungenen Bau und die geschmackvolle Dekoration der Festhalle verdient gemacht haben." — Von der „Nat.-Ztg." eingezogene Erkundigungen über die näheren Verhältnisse der Goldauffindung im Hinterlande von Usambara in Deutschostafrika haben ergeben, daß die Eisenbahngesellschaft in Deutschostafrika (Usambaralinie) die Finderin ist. Einzelheiten über die Fundstelle und den Werth der Entdeckung sind immer noch unbekannt. In den Kreisen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft und der Eisenbahn-Gesellschaft in Deutsch-Ostafrika behandelt man die Angelegenheit mit gleicher Reserve wie in Regierungskreisen; andererseits bereiten sich die genannten Gesellschaften vor, um im gegebenen Augenblick in Aktion zu treten. — Wie verlautet, wird von einem Komitee hervorragender Geschäfte und Fabriken ein Aufruf ergehen, am Sedantage durchweg alle Geschäfte ruhen zu lassen und den 2. September zu einem großen Volksfest zu gestalten. Auch die Post soll beabsichtigen, am 2. September den Dienst zu beschränken. Die Illumination am Abend soll eine allgemeine werden unter Betheiligung der staatlichen und städtischen Gebäude. — Der nächstjährige deutsche Journalisten- und Schriftstellertag findet in Berlin statt. Der Festsaal des Rathhauses wird dazu zur Verfügung gestellt; auch im Uebrigen ist seitens der staatlichen und Kommunalbehörden jede mögliche Förderung in Aussicht gestellt. — Der sächsische Major v. Zobel, Vorstand des Artilleriedepots in Dresden, und der sächsische Stabs- und Bataillonsarzt Dr. Arland vom 6. Infanterieregiment Nr. 105 erhielten den Rothen Adlerorden 4. Klasse, der Geh. Reg.-Rath Dr. Wilhelmi, vortragender Rath im Reichsamt des Innern, das Offizierskreuz des Sächs. Albrechtsordens. — Gegen den Rechtsanwalt Friedmann und einen Kriminalbeamten schwebt eine Untersuchung wegen Bestechung. Die Angelegenheit hängt mit einem Verfahren gegen Frau Hauptmann Rothe zusammen, welcher eine Kindesunterschiebung zur Last gelegt war, die sie in Gemeinschaft mit dem Arzte Dr. Kittel verübt haben sollte. Bei der Verhaftung der Frau war dem betreffenden Kriminalbeamten zur Pflicht gemacht worden, die Frau mit Rücksicht auf ihren leidenden Zustand mit möglichster Schonung zu behandeln; er gestattete ihr deshalb, auf der Reise in seinem Beisein in einem Hotel einen Imbiß einzunehmen. Jetzt heißt es, Friedmann, der seine Klientin begleitete, habe den Mann bestochen.

Berlin. Anläßlich der Festlichkeiten zur Eröffnung der Delagoabahn hat der Präsident der südafrikanischen Republik, Krüger, folgendes Kabeltelegramm erhalten: Wilhelm an Präsident Krüger in Delagoabai. Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, Ihnen an diesem Tage meine Grüße an Bord meines Kriegsschiffes „Condor" zu übersenden, zur Zeit, da Sie die Vollendung der Eisenbahnverbindung der Hauptstadt Ihres Staates mit dem Ocean feiern. Ich beglückwünsche Sie und die südafrikanische Republik, deren günstige Entwickelung jederzeit meiner Sympathie sicher ist, zu der erfolgreichen Vollendung der Delagoa-Eisenbahn, und ich hoffe, daß diese neue Linie, die eine solche Fülle künftigen Gedeihens in sich trägt, sich als ein mächtiger Faktor in der großen Verkehrsentwickelung erweisen, und daß sie zu gleicher Zeit den Verbindungen mit Deutschland zu Gute kommen wird, als ein Mittel, die Bande zwischen den beiden Ländern noch fester zu ziehen. Gegeben an Bord meiner Yacht „Hohenzollern", 14. Juli 1895. Wilhelm I. R." Präsident Krüger erwiederte: „Herzlichen Dank dem Kaiser für seine Grüße und die freundlichen Worte und Wünsche für das Gedeihen des Staates, an dessen Spitze ich die Ehre habe zu stehen. Die Verbindung mit der See ist seit Jahren von der Republik betrieben worden, sie ist jetzt zu Stande gekommen durch den mächtigen Beistand des deutschen Kapitals und der deutschen Industrie. Daß wir die Sympathie Eurer Majestät besitzen, ist eine Thatsache, die ich heute mit der größten Befriedigung an Eurer M. S. „Condor" erfahren, einem Schiff, das mit seiner weißen Farbe nur den Ausdruck der so wahrhaft freundlichen Beziehungen repräsentirt, die zwischen unseren beiden Ländern bestehen. S. J. P. Krüger."

Berlin. Ueber den Tod Stambulow's wird aus Sofia gemeldet: Die plötzliche Verschlimmerung im Zustande Stambulow's gab sich dadurch kund, daß die Körpertemperatur ziemlich schnell auf über 39 Grad stieg und einige Wunden an dem Arme und am Kopfe eine braune Färbung annahmen, die auf das Eintreten des Brandes hindeuteten. Zugleich trat Fieber ein und der Erkrankte wurde völlig apathisch. Bald darauf begann der Todeskampf und gegen halb 4 Uhr früh hauchte Stambulow ohne auch nur ein Wort noch gesprochen zu haben, seinen Geist aus. Sein Sterbelager umstanden seine verzweifelte Gattin, seine Freunde und einige Vertreter fremder Mächte. — Der „Times"-Korrespondent aus Sofia hatte eine Unterredung mit Stambulow's verwundetem Diener Dentscho Todorow im Alexandrowka-Hospital. Todorow lag in einem kleinen Zimmer mit einem anderen Patienten. Sein Kopf ist verwundet, er hat eine Wunde von der linken Schläfe über das Ohr bis an den Hinterkopf. Er erzählte: Als er den Unionklub mit Stambulow und Petkow verließ, standen zwei Gendarme dicht an dem Wagen. Der Kutscher war ihm unbekannt und er hielt ihn für einen Makedonier. Derselbe fuhr sehr langsam, dicht an der linken Seite der Straße, Todorow saß neben ihm auf dem Bock. Plötzlich sprangen drei schwarz gekleidete Männer hervor und feuerten zwei Schüsse aus Revolvern ab, einen auf Stambulow und einen auf Todorow. Letzterer zog seinen Revolver und feuerte. Die Männer schienen den Muth zu verlieren und gingen am Wagen vorüber, offenbar in der Absicht, zu fliehen. Doch in diesem Augenblicke sprang Stambulow unglücklicher Weise aus dem Wagen, worauf alle Drei mit Natagans und Messern über ihn herfielen. Todorow glaubt, wenn Stambulow im Wagen geblieben wäre, würde er entkommen sein. Der Diener sprang herab, doch fiel er, da der Kutscher auf die Pferde einschlug; und dieses hinderte ihn, Stambulow beizustehen. Der Wagen fuhr davon, der Diener sprang auf und verfolgte einen fliehenden Mörder. Zwei Gendarme hielten ihn sofort an, er machte sich los, doch im nächsten Augenblicke holte ihn der Polizeiinspektor Mosow mit fünf Gendarmen ein. Diese ergriffen ihn, und während er sich bemühte, sie auf die Fliehenden aufmerksam zu machen, schlug ihn der Polizeiinspektor mit dem Säbel über den Kopf. Alsdann wurde er in die Polizeistation gebracht und dort weiter mißhandelt. Auf dem Wege dorthin begegneten ihm zwei Polizeibeamte, die er dringend bat, die Mörder zu verfolgen, die noch am Ende der Straße sichtbar waren; seine Bitten waren vergeblich. Der Diener feuerte bei der Verfolgung zwei Schüsse ab und glaubt einen Fliehenden verwundet zu haben; derselbe lief sehr langsam und er hätte ihn leicht ergreifen können, wenn ihn die Polizei nicht daran gehindert hätte. — Für das an der hiesigen Börse verbreitete Gerücht, Fürst Ferdinand habe abgedankt, liegt keinerlei Bestätigung vor. — Die „Nordd. Allg. Ztg." sagt in einer Besprechung des Todes Stambulow's: Unter der Hetze unversöhnlicher Gegner und Feinde hat der ehemalige Premier in dem vergangenen Jahre nicht selten die Ruhe und Selbstbeherrschung verloren und die Grenze überschritten, die er früher selbst der Kritik gegenüber der Regierung und Krone gezogen. Allein neuerdings wurde er des bitteren Kampfes überdrüssig und wünschte, im Auslande in einem Badeorte Heilung von Krankheit, Ruhe und Erholung zu suchen. Sicher werden es die Regierung in Sofia und der in Karlsbad weilende Prinz Ferdinand von Bulgarien sehr bereuen, daß sie diesem Wunsche nicht entgegengekommen sind und nicht bereitwilliger die Hindernisse aus dem Wege geräumt haben, welche dem aus dem Amte entfernten Staatsmann von seinen Gegnern bereitet wurden. — Die von der „Agence Balcanique" verbreitete Rechtfertigung des sonderbaren Verhaltens der bulgarischen Polizei genügt auch der „Nordd. Allg. Ztg." nicht; sie meint, dem unbefangenen Leser dürfte die Versicherung des dem Wagen Stambulow's folgenden Gendarmen, daß er von dem Attentate nichts gesehen habe, schwerlich als genügende Aufklärung gelten. — Die „Voss. Ztg." weist darauf hin, daß am 29. Mai die Petersburger „Nowosti" einen Artikel brachte, der damals unbeachtet blieb, der aber jetzt eine ganz ungeahnte Bedeutung erhält. Prinz Ferdinand reiste damals in's Ausland und die „Nowosti" bezeichnete als Zweck dieser Reise, daß inzwischen Stambulow in Sofia ermordet werden sollte, weil man dessen Prozeß wie seine verlangte Reise in's Ausland in gleichem Maße fürchte. In jedem Falle würden Stambulow's Indiskretionen den Fürsten und die Minister bloßstellen, darum sprach man in Sofia offen von seiner Ermordung als dem einzigen Ausweg.

Berlin. Nach den bisherigen Bestimmungen trifft der Kaiser am 28. ds. M. von seiner Nordlandsreise wieder in Kiel ein, von wo aus er am 2. August durch den Kaiser Wilhelm-Kanal die

**Weingrosshandlung H. Schönrock's Nachfolger**
Dresden: Wilsdrufferstr. 11 u. Wettinerstr. 27, Chemnitz: Annaberg, Ecke Brückenstr.
Detailverkauf und Probirstuben bei den Geschäftsstellen.